

Zeitschrift:	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber:	Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band:	11 (1856-1857)
Heft:	4
Artikel:	Einiges über den Ritterstand und über die bei der Ertheilung dieser Würde einst üblichen Gebräuche
Autor:	Ettmüller, L.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-378759

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

E i n i g e s

über den

**Ritterstand und über die bei der Ertheilung
dieser Würde einst üblichen Gebräuche**

von

Dr. L. Ettmüller, Professor.

Wie Alles, was sich im Leben dauernde Geltung verschaffte und eben dadurch geschichtlich ward, der Nothwendigkeit, und nicht der Willkür oder Laune seinen Ursprung verdankt, so auch der Ritterstand. Als Stifter desselben für Deutschland ist der König Heinrich I. anzusehen, der sich durch Gründung der Städte im Norden und Osten des Reiches ein zweites und wahrlich nicht geringeres Verdienst erwarb. Als nämlich im zehnten Jahrhundert Deutschland durch die verwüstenden Einfälle der Ungarn schwere Drangsal leiden musste, und die deutschen Fussheere das offene Land gegen die Reiterschaaren der Feinde zu vertheidigen nicht vermochten; da beschloss Heinrich während des zehnjährigen Waffenstillstandes, den er für die Freilassung eines in seine Gefangenschaft gefallenen feindlichen Anführers zugestanden erhielt, die ganze, von Karl dem Grossen einst neu geordnete Wehrverfassung von Grund aus umzugestalten. Zuerst verordnete er, dass jegliches Dorf seine Kirche befestigen und den Friedhof mit einer Mauer umgeben solle, um bei plötzlichem Ueberfalle Schutz und Schirm für Leib und Leben, Habe und Gut zu finden. Dann liess er längs der Gränze gegen die slavischen Völker feste Burgen und Städte errichten und nöthigte je den zehnten Mann der freien Landsassen in den letzteren seinen bleibenden Sitz zu nehmen. Endlich änderte er das Wehrwesen dergestalt um, dass fortan die Hauptmacht des Reiches in schwergerüsteter Reiterei bestand und das jetzt leichtbewehrte Fussvolk zur Unterstützung der Reiter verwandt werden konnte. Zum Reiterdienste aber wurden alle Edlen und jene Freien, die einen gewissen Grundbesitz hatten, verpflichtet, ferner die Dienstleute des Königs und der Fürsten.

Um aber auch seine Reitergeschwader gehörig in den Waffen zu üben, zumal in der geschlossenen Bewegung starker Haufen, als wodurch er allein hoffen durfte, des Feindes zahllosen Reiterschwärmen mit Glück zu begegnen, verordnete er jährliche Kampfspiele, wobei für die Sieger Preise ausgesetzt waren. Aus diesen Kampfspiele giengen die Turniere der Folgezeit hervor, bei denen theils Schaar gegen Schaar (buhurt) mit beliebigen, theils der Einzelne gegen den Einzelnen mit gleichen Waffen, gewöhnlich dem Speere, kämpfte (tjoste). Es konnte nicht fehlen, dass die berittenen Wehrmänner sich bald mehr däuchten, als die ärmeren Freien, die dem Fussvolke zugetheilt blieben; dass sie bald die Einrichtungen eines eigenen Standes annahmen, dadurch die Geltung eines solchen erhielten, und nun auch gewisse Feierlichkeiten mit der Aufnahme in denselben verbanden.

Diese Feierlichkeiten schlossen sich anfänglich ziemlich genau an jene an, welche bei der Wehrhaftmachung des freigeborenen Jünglings seit den ältesten Zeiten üblich waren. Wie einst diesem in feierlicher Versammlung der freien Männer seines Gaues, dem Thing, Geer und Schild überreicht wurden, so übergab jetzt der Aelteste oder Angesehenste der berittenen Krieger dem in diesen Rang Neueintretenden in öffentlicher Versammlung der Standesgenossen, Helm, Schwert, Speer und Schild, jedes Stück bei der Uebergabe mit schicklichem Denkspruche begleitend. Hiezu kamen dann gewisse Versprechungen und Gelübde von Seiten des in die Ritterschaft, oder « Schiltes ambet », wie man sagte, Aufzunehmenden, und so trug auch dieser Gebrauch dazu bei, dass die berittenen Krieger sich immer mehr und mehr als einen festbegrenzten, mit besonderen Rechten und Pflichten versehenen Stand fühlten. Die Kirche endlich, die von jeher ein scharfes Auge hatte, wenn es etwas zu erspähen galt, das ihre Macht und ihren Einfluss in Dingen des staatlichen Lebens zu vergrössern geeignet war, erkannte sehr bald die Wichtigkeit des neuen Standes und suchte sich schlau genug zunächst bei der Aufnahme in denselben zu betheiligen: sie weihte seitdem die Waffen (zum mindesten das Schwert) des in den Ritterstand Aufzunehmenden¹⁾ und gab ihm selbst ihren Segen, wogegen sie das Gelübde erhielt, der neue Ritter werde ein treuer Beschützer der heiligen Kirche und ihrer geweihten Diener sein. Aber wie sehr sie auch durch ihre Theilnahme die Feierlichkeiten bei der Aufnahme neuer Ritter, der sogenannten « Swertleite », zu vermehren und zu erhöhen wusste; ganz und ausschliesslich konnte sie doch niemals sich der Sache bemächtigen, und zu allen Zeiten ward die Ritterwürde auch noch ertheilt ohne Antheilnahme von Seiten der Kirche.

Als der Ritterstand fest begründet und von Staat und Kirche als solcher anerkannt war, ward die Ritterwürde für Deutsche ertheilt:

- 1) nach Kaiserkrönungen auf der Tiberbrücke zu Rom. Diese Ritter trugen die Bezeichnung « der Besten »;
- 2) bei der Wahl eines römischen Königs, und auf Reichstagen, wenn Lehenvertheilungen statt fanden²⁾. Ritter, die bei solchen Gelegenheiten die Würde erhalten hatten, nannte man in der späteren Zeit: « Ritter ohne Mühe »;
- 3) vor oder nach Schlachten. Die Bezeichnung dieser Ritter war: « die Gestrengen »;
- 4) am h. Grabe zu Jerusalem;
- 5) im Kloster der h. Katharina auf Sinai;
- 6) am Grabe des h. Jacob zu Compostella in Gallicien. Wer an einem dieser drei Orte die Würde erhalten hatte, erhielt die Benennung « des Würdigsten ».

1) « Ir traget die liechten helme und manegen herten rinc, dar zuo die vesten schilte und diu gewihten swert. »
Walther v. d. Vogelweide.

2) Berühmt wegen seiner Pracht durch das ganze Mittelalter hin war der Reichstag zu Mainz im Jahr 1184, an welchem Kaiser Friedrich I. seinen Söhnen, dem König Heinrich und dem Herzog Friedrich, das Schwert gäb. Heinrich von Veldeke spricht als Augenzeuge darüber (Eneide 347, 15): Ichn vernam von höhzite in allen wilen märe, diu also gröz wäre, alsam dō het Ènëas, wan diu ze Meginze dà was, die wir selbe sägen, desn dorfen wir niet frägen, diu was betalle unmäzlich, dà der keiser Friderich gab zwein sînen sunen swert etc. Détmar von Lubeke sagt zum Jahr 1185: Des sulven jåres makede de keiser sîne twé sone tō riddere, koning Hinrike unde hertogen Frederike fan Swâven. Tō deme hove tō Megenze quam hertoge Hinrik fan Brûnswic weder fan Engelande; dår worden riddere achtet uppe fertich düsend, de tō deme hove wéren.

Betrachten wir nun die nach Zeit und Ort verschiedenen Gebräuche bei der Ertheilung der Ritterwürde.

Am einfachsten waren sie, wenn die Verleihung der Würde vor oder nach einer Schlacht statt fand; diese mögen daher zuerst geschildert werden. Derjenige, der bei solcher Gelegenheit die Würde verlieh, musste immer auch selbst Ritter sein. Ueberhaupt galt dies als Gesetz, so bald der den Ritterschlag Ertheilende dem Laienstande angehörte. Und in der That, es kann nur Missbrauch oder Anmassung genannt werden, wenn Geistliche, die dem Ritterstande nicht angehörten, die Würde die sie selbst nicht empfangen hatten, auf Andere übertrugen. Aber es beweist dies, wie noch vieles andere die schrankenlose Macht der Geistlichkeit jener Tage.

Ferner gebührte die Ehre, den Ritterschlag zu ertheilen, immer dem Vornehmsten unter den Rittern beim Heere, wenn dieser nicht freiwillig einem besonders berühmten Ritter sein Recht abtrat. So schlug König Rudolf von Habsburg auf dem Marchfelde, im Kriege gegen den König Ottocar von Böhmen, zwei seiner Söhne und zweihundert junge Edle zu Rittern. Vor der Schlacht bei Marignano dagegen liess sich Franz I. selbst von Bayard, dem Ritter ohne Furcht und Tadel, zum Ritter schlagen, zu grossem Verdrusse der französischen Grossen.

Wer die Ritterwürde erhalten wollte, stellte zwei rittermässige Männer als Zeugen, dass er « rittermässiger Geburt, christlichen Glaubens ³⁾, unbescholtenen Lebens sei, und dass er die Pflichten des Standes zu erfüllen vermöge ». War dies verbürgt, so kniete er, wohlgerüstet, aber ohne Helm, Schwert und Schild, zwischen den Zeugen nieder, und der die Würde Ertheilende gab ihm mit der Fläche des Schwertes bald einen Schlag an den Hals, bald drei Schläge, einen auf jede Schulter und den dritten an den Hals. Dazu sprach er :

Zuo gotes unde Marien èr,
disen slac unde keinen mèr!
wis küene, biderbe und gerecht,
bezzer ritter denne knecht! ⁴⁾

In Frankreich lautete die gewöhnliche Formel: De par Dieu nostre Dame et Monseigneur Saint Denys, und in England ward statt des h. Dionysius der h. Georg, als der Landespatron, genannt.

Darauf wurden dem Aufgenommenen bald von dem die Würde Ertheilenden, bald von verschiedenen Rittern das Schwert umgürtet, der Helm aufgebunden, der Schild an den Arm gegeben, und die goldenen Sporen angeschnallt, und jede dieser Handlungen mit einem schicklichen Spruche, Ermahnung und Wunsch ausdrückend, begleitet. So sagte etwa der das Schwert Umgürtende: Wie ich dir dies Schwert umgürtete, so sei dein Herz mit Kraft umschlossen, dass niedere Leidenschaft sich nie dein bemeistere. Sei stark, sei muthig und sei immer Sieger! Der den Helm aufband,

³⁾ Dennoch ertheilte bekanntlich ein französischer Ritter dem Sultan Salatin die Ritterwürde.

⁴⁾ Diese Formel mag dem 14. Jahrhundert angehören. Maria war die Hauptpatronin des Ritterstandes, neben ihr besonders noch St. Michael und St. Georg. Von Orendel heisst es im Gedicht:

Dò gienc hi vite snelle in eine capelle,
dà liez hi sich sòze hin ze Marien fôzen.
Hûde hân ich inphangen swert, ich bidde dich, kuniginne hér,
daz ich úph disere erden ein göder riddar werde
über widewen inde weisen, des biddich dich, himelskeiser;
des biddich auch die frîe, die kunigîn sante Marie.

sprach: Wie ich diesen Helm dir auf das Haupt binde, so schmücke dir der Sieg mit Kränzen die Stirne. Sei stark, sei muthig und sei immer Sieger!

Waren sehr viele zu Rittern zu schlagen, so fasste man sich auch wohl kürzer. Kaiser Karl V. begnügte sich vor der Schlacht bei Mühlberg damit, dass er über die knieende Schaar mit seinem Schwerte hinfuhr und nichts sprach als die Worte « Todos Caballeros! »

Auf der Tiberbrücke, wo der Kaiser nach der Krönung Ritter schlug, auf Reichstagen, oder wenn ein neugewählter römischer König die Würde ertheilte, fanden im Ganzen dieselben Gebräuche Statt; immer kam jedoch hinzu, dass die Schwerter auf eigens dazu errichteten Altären vor der Ueberreichung geweiht wurden.

Mehr Feierlichkeiten gab es an den anderen Orten, am Grabe des Heilandes, im Kloster auf Sinai, bei St. Jago in Gallicien. Da ward der Edelknecht zuerst, mit Hindeutung auf die Taufe, gebadet und dann mit einem weissen Gewande bekleidet. Dabei mussten seine beiden Zeugen gegenwärtig sein. Nachdem er darauf gebeichtet und das Abendmahl empfangen hatte, trug man seine Waffen in eine Kapelle und führte ihn selbst, das Schwert um den Hals gehängt, dahin. Hier wurden seine Waffen geweiht, auf den Altar niedergelegt und er dann allein gelassen und die Nacht über eingeschlossen, um sich ungestört frommen Betrachtungen über die Pflichten seines neuen Standes hinzugeben. Diess nannte man die Waffenwache. Am Morgen ward er abgeholt und in die Kirche geführt, wo ihm, dem mit über der Brust gekreuzten Armen vor dem Hochaltare Niederknieenden, der Garduan der Franziscaner in Jerusalem, oder der Probst auf Sinai, oder der Grossmeister des Ordens von St. Jago die drei Schläge mit flachem Schwerte gab. Die drei Schläge waren, gleich dem Backenstreiche bei der Firmung, Hindeutung auf den Backenstreich, den Jesus von dem Hohenpriester erhielt. Die Formel ward unter solchen Umständen lateinisch gesprochen, in der Kirchensprache, deren Verständniss man voraussetzte, weil weder die die Würde Ertheilenden deutsch, noch der sie Empfangende gewöhnlich eine fremde Landessprache reden konnten. Auch sonst kam der Gebrauch der lateinischen Sprache hiebei unter solchen Verhältnissen vor, ohne dass gerade Geistliche an der Handlung anderen Anteil hatten, als in Betreff der Weihung der Waffen. So bediente sich der lateinischen Sprache König Ottocar von Böhmen, als er dem Grafen Wilhelm von Holland, der, obgleich zum deutschen König gewählt, noch nicht Ritter war, im Jahr 1247 zu Köln die Ritterwürde ertheilte.

Nach dem Ritterschlage folgte wie überall so auch an den genannten heiligen Stätten die feierliche Anlegung der Waffen und goldenen Sporen, und darauf mussten die neuen Ritter in öffentlichem Turniere Beweise ihrer Kampffertigkeit ablegen.

Wenn es ein Fürst war, der den Ritterschlag erhalten sollte, so forderte die Sitte, dass zwanzig, vierzig, ja bis hundert und mehr Edelknechte zugleich mit ihm ihre Schwertleite feierten, denen er die Würde ertheilte, die er eben erst selbst empfangen hatte, und wobei er die ganze rittermässige Ausrüstung seiner »Schwertdegen«, wie sie hiessen, aus seinen Mitteln bezahlen musste.⁵⁾

⁵⁾ Nibelung. 29 und 31.

Swā man vant deheinen, der ritter solde sin
von arte der sinen māge, diu edelen kindeln
ladet man zuo dem lande durch die höchgezit:
mit dem jungen künige swert genämen sie sit.

Bisher haben wir nur Ritter und ausnahmsweise einige bestimmte Geistliche als Ertheiler des Ritterschlages kennen gelernt; allein Frankreich, von jeher galant gegen das weibliche Geschlecht, übertrug bald auch an Edelfrauen das Recht des Ritterschlages. So erzählen Saint Palaye und Mé-

Vier hundert swertdegene die solden tragen kleit
mit samt Sifride. vil manec schoeniu meit
von werke was unmüezec, wan si im wären holt;
vil der edeln steine die frouwen leiten in daz golt.

Man vgl. noch Tristan, 115, 27:

sus greif Rúal unt Tristan ir dinc béscheidenlichen an,
als ez in beiden was gewant. si gewunnen harnasch unde gewant
innerhalb den drizec tagen, daz drizec ritter solden tragen,
die sich der hövesche Tristan ze gesellen wolte nemen an.

Dass man jedoch nicht wähne, dergleichen komme nur in Gedichten vor, so setze ich noch folgenden Bericht Détmårs hieher. Er giebt in seiner Lübeker Chronik zu den Jahren 1310 und 1311 was folgt: 1310. In deme sulven järe dō quēmen tō Ribenitz de koning fan Denemarken unde marcgréve Woldemår fan Brandenborch, de forevenden sik dår umme schelinge, de se hadden, unde wart dō gedegedinget, dat de koning scholde den marcgréven mäken des andern jåres to riddere self hunderste, der scholden twintich sín forsten unde héren. De hof de wart beröpen tō Rostoke; dår wart tōret, mér denne én ganz jär uppe des koninges koste.

1311. Dō quam tō middensomere over de koning fan Denemarken mit siner besten ridderscap. De bleven for der stat tō Rostok sō lange, dat de marcgréve Woldemar, sín ôm, nà quam mit sère feler hércap bütten landen unde ferne forgaderet. Dar tōch ók sō fele anderre forsten, gréven, frier, riddere unde góder lüde for de stat, dat der gelik dår tō lande ér ny wart fornomen. Dár wéren up deme widen felde maket twé schöne sale, bedecket unde al umme beklèdet mit schöneme wande unde alméstich umme rödet. Des morgens, dō malk hadde missen hörte, de koning mit den sinen tō felde tōch; nà eme tō siner bannére tōch de milde unforsagede hertoge Woldemår fan Sleswik, de hadde drí bundert man mit gróten rossen unde hadde tō sic ses andere héren uppe sín kost, de mit eme, malk under siner bannére, tō samene togen stoltliken bi deme koninge. Under des quam de marcgréve mit den sinen, alle mit gróteme schalle. Dár makede de koning ene sulftwintigeste, forsten unde héren, unde achtentich ander man tō riddere. *Mal-keme hadde he (der Markgraf) fore sant des anderen dages fan scharlaken mantel, sortot unde rok, födert mit grdwem werke, dár tō malkeme én teldene përt.* Unde de heren makeden dō fört riddere alsó fele, dat in éneme gróten koning-rike alsó dán én schare riddere hadde wol én ére wesen. Dō man eten gink, wó gróte forsten unde héren, uppe gróten rossen fordecket unde sunderliken dår tō geklèdet, érst anrichteden, unde wat dår in beider forsten sale hoves dreven wårt, óc wat dår spere broken worden twé dage umme, unde wat dår andere gróte dinge schuden, — dat was in den landen ére ny höret etc. — Bemerkenswerth ist, dass im Tristan (127, 12) der drei Schläge nicht gedacht wird; daselbst heisst es nur: Sus was der muotes riche, der voget von Parmenie und al sin massente ze münster mit einander komen und hätten messe vernomen, und auch enphangen den segen, des man in dà solte phlegen. Marke nam dō Tristanden sinen neven ze handen, swert und sporn strict er im an. «sich, sprach er, neve Tristan, sit dir nu swert gesegenet ist, und sit du ritter worden bist, nu bedenke ritterlichen pris und auch dich selben, wer du sis, din geburt und din edelkeit si dinen ougen vürgeleit. wis diemüete unt wis unbetrogen, wis währhaft und wis wolgezogen. den armen den wis iemer guot, den richen iemer höchgemuet; ziere und werde dinen lip, ére und minne elliu wíp; wis milte unde getriuwe und iemer dar an niuwe; wand üf min ére nim ich daz, daz golt noch zobel gestuont nie baz dem sper unt dem schilte, dan triuwe unde milte.» hie mite bót erm den schilt dar, er kuste in «neve, nū var, und gebe dir got dur sine kraft heil ze diner ritterschaft! wis iemer hövesch, wis iemer vrò!» Tristan verrihte aber dō sine gesellen an der stete rehte als im sin oeheim tete, an swerte, an sporn, an schilte. diemüete, triuwe, milte die leite er iegeliches kür mit bescheidenlicher lère für. und enwart auch dà niht mē gebiten, gebuhndieret unde geriten wart dà, zwäre deist min wān. wie se aber von ringe liezen gān, wie si mit scheften stächen, wie vil si der zerbrächen, daz suln die garzúne sagen, die hulsen ez zesamene tragen. — Uebrigens gab es auch Copien des Ritterschlages. Hieher gehört z. B. der Brauch auf der Insel Rügen, wo der Grossknecht einst den Pferdejungen mit einer tüchtigen Maulschelle zum Knechte schlug, wobei er ausrief: «Só kjerl, dat lid fan mi unde fan nénem annen!» welche Worte genau den obigen «disen slac und keinen mér» entsprechen.

nard, dass die Wittwe des hochberühmten Admirals von Frankreich Du Guseclin den nachmaligen Marschall von Frankreich Andreas de la Val mit dem Schwerte ihres Gemahles zum Ritter geschlagen habe. Ein älteres Beispiel bietet das nach einem französischen Originale im 14. Jahrhundert in niederländischer Sprache abgefasste und daraus in das Niederdeutsche übertragene Gedicht von Vä-
lentijn und Namelös (Orson). Der Inhalt desselben ist zwar nur Sage; allein die Sage des Mittel-
alters pflegt, insofern sie nicht mythologisch ist, ihre Züge stets dem wirklichen Leben zu entlehnen,
und so darf auch dies Gedicht unbedenklich als ein Beweis für diese Sache angesehen werden. Da
nun die einschlagende Stelle (v. 806 ff.) neben merkwürdigen Abweichungen vom sonstigen Gebrauche
zugleich auch eine eigenthümliche Formel enthält, so mag sie hier stehen.

Pipping sande drâde
sînem boden tó lande wart
unde untbót al ungespart
tô Clârinen der dochter sîn,
dat se út makede ridder fin
drî düsent mit grôter macht.
dit warf de bode mit der hacht (= hast).
dar nâ de juncfrôwe bót
êne samenunge grôt;
ôc hadde se út deme torne nomen
Vâlentînen, de was gekomen
mit Klârinen up de kemenâde;
dâr gingen bêde sâ tó râde.
Vâlentîn sprack 'ik ne wil 's nicht sparen,
ik wil mede tó Ispânjen faren;
ik wil sén der heiden macht,
unde forsôken mit mîner kracht.
juncfrôwe, dat wil ik dôr
drîsteliken unde kón.
umme juwen willen bidde ik,
dat gi geven ane mik
schilt, swert unde sper:
juncfrôwe, dat is mîn ger.
Clârine sprak 'Vâlentîn,
ik schal forfullen den willen din.'
se dede em êne bronejen gôt,
dâr inne was unses hêren blôt
bewracht mit grôter mîesterschaft.
ny wan èn man sô grôte kraft,
de doch de bronjen mochte steken
efte ènen ring tôbreken.
én wâpenrok wart eme dâr tó,
mit golde wol bewracht alsô
dat he gaf ènen lichten schin:
den tóch em an de juncfrowe fin.

dàr umme gordeldes eme sìn swert,
 dat was wol hundert punt wert.
 dàr nà spèns em umme de sporen,
 de edele juncfrowe hógebornen.
 se slóch an den hals den jungen degen.
 se sprak: « du schalt ridderschap plegen !
 ik befele dì schilt unde sper :
 du bist mìn ridder wol gewer.
 du schalt èn beschermer sìn
 wedewen, wèsen und juncfrowen fin.
 swà dù se sichst an nöden stàn,
 dàr enschalt du'n nimmer af gàn,
 unde we sòket gnáde tò dì,
 dem schalt du sìn mit trûwen bì.
 ók schalt du wesen unforfårt,
 sò werstu góder ridder art. »
 — — — — —
 èn schône ros men brachte dò :
 dat gerède was fan golde blanc.
 dàr up de junge ridder spranc.
 sunder stegerèpe dede he dat.
 dò he in deme sadele sat,
 dò brachte em de schône maget,
 dem ridder harde unforsaget,
 enen helm fan brûnem stål.
 dàr uppe stunt èn cirkel smal,
 stolt, getieret fan rôdem golde,
 eft en èn juncfrowe dragen scholde.
 óc haddes fan golde èn fingerlìn,
 dat gaf s'em an de hant sìn.

So viel über die Gebräuche bei der Ertheilung der Ritterwürde. Bemerkt muss jedoch noch werden, dass diese gleich der Priesterweihe einen unvertilgbaren Charakter gab, der feierlich, wie er ertheilt worden war, auch zurückgenommen werden musste, wenn der Ritter eines schweren Verbrechens wegen bestraft werden sollte. Diess geschah bald durch feierliche Abnahme der ritterlichen Waffen, Zerbrechen des Schildes und Schwertes, bald nur durch Wegnahme der goldenen Kette.

Es würde zu weit führen, wenn ich über die anderweitigen Einrichtungen des Ritterstandes mich jetzt noch verbreiten wollte, und so schliesse ich mit der Eintheilung der Ritter im Allgemeinen. Man theilte alle Ritter ein in Equites aurati und Equites cruciati. Die ersten waren Laien, die andern zwar nicht Geistliche, doch zu den kirchlichen Orden gehörend, indem sie zu ihrem besonderen auch noch die allgemeinen Gelübde der Mönchsorden, der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit, auf sich hatten. Die Equites cruciati hatten die Bekämpfung der Saracenen zum gemeinsamen Zwecke und schieden sich in sechs Orden, die Templer, Johanniter, Marianer oder deutsche Herren, und die Ritter von Alcantara, Calatrava und St. Jago de Compostella. Die drei ersten bekämpften die Saracenen im Osten, die drei letzten im Westen. Im Innern schieden sie sich wieder in Ritter

nach Verdienst und Ritter aus Gnade. Die ersten hatten alle Vorschriften des Ordens bei ihrer Aufnahme erfüllt, die letzten waren von diesem oder jenem Erforderniss befreit worden. Zu den beiden Hauptklassen kamen um das Jahr 1250 die Equites justitiae. Sobald nämlich ein Jurist auf den italienischen Universitäten zehn Jahre hindurch über das römische Recht gelesen hatte, war er de facto Ritter. Der neuesten Zeit endlich war es vorbehalten, wieder eine neue Art von Rittern, von denen sehr viele jedoch im Harnisch und zu Rosse «Ritter von der traurigen Gestalt» sein würden, entstehen zu sehen, die Knopflochritter. Der Ursprung der neuen Ritterorden jedoch ist in den *Gesellschaften* zu suchen, die seit dem 15. Jahrhundert an den Höfen, zunächst zur Erlustigung der Fürsten, entstanden.⁶⁾ Die Abzeichen waren theils Goldketten, theils farbige Bänder, die zuerst bei den Versammlungen, dann auch sonst getragen wurden.

⁶⁾ Vgl. Reisen des Herrn *Leo von Rosmthal*, an vielen Stellen.

ARFIB DĀCA ARFOB INDYSSYL



